

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang.

Januar 1892.

No. 1.

Schulpredigt zur Einweihung einer neuen Schule.

Marc. 10, 13—16.

In Christo, dem wahren Hirten seiner Schafe und Lämmer, herzlich geliebte Zuhörer!

Der heutige Tag ist für euch alle ein Fest- und Freudentag. Endlich hat euch der gnädige Gott beschert, was für euch schon seit vielen Jahren dringendes Bedürfniß war und dessen Mangel ihr bisher empfindlich gespürt habt: ein günstig gelegenes, geräumiges, helles und lustiges Schulhaus, welches von nun an eurer lieben Schuljugend während eines großen Theils des Tages zu angenehmem Aufenthalt dienen und wo sie die ihr so nöthige christliche Unterweisung und Erziehung finden soll. Wohl hat euch Gott damit auch eine neue Last aufgelegt; aber eben darum, weil ihr wißt, daß der Herr dies gethan, dürft ihr ja fröhlich und getrost sein; nicht ohne Noth, aus Uebermuth und Leichtfinn, seid ihr an's Werk gegangen, sondern ihr erkanntet, es sei Gottes Wille, ein zu seines Namens Ehre und zur Förderung seines Reiches nöthiges Werk. Gott selbst gab euch den Wink, daß es jetzt an der Zeit sei, euch das neue, werthvolle Eigenthum zu sichern; Gott selbst bahnte euch die Wege dazu; Gott schenkte euch Freudigkeit und Muth, in seinem Namen das Wagstück zu unternehmen; Gott öffnete eure Herzen und Hände, einen Theil der erforderlichen Mittel sofort aufzubringen, und für das Uebrige wird er selbst zur rechten Zeit sorgen nach seiner milden Güte. Nun seid ihr am Ziele eurer Wünsche und Gebete angelangt, ihr habt, was ihr gebraucht, und heute ist ja der schöne Tag, da ihr euer neues Schuleigenthum dem Herrn zurückgeben, es zu seinem Dienste weißen wollt.

Aber wie? Sollte dies wirklich ein Grund zur Festfreude für euch alle sein? Zwar, daß solche unter euch sein sollten, denen der neue Besitz ein Dorn im Auge und ein Gegenstand des Verdrusses wäre, weil sie zu irdisch gesinnt sind, für den Herrn und sein Reich Opfer zu bringen, wie dürfte ich das bei euch voraussehen? Habt ihr doch — zur Ehre Gottes sei es ausgesprochen — schon oft bewiesen, daß ihr ein warmes Herz und

eine offene Hand habt, wo es gilt, das Reich Gottes daheim und draußen zu bauen. Aber das ist eben die Frage, ob es sich hier auch wirklich um eine göttliche Reichssache und nicht etwa nur um eine menschliche Privatsache handelt. Möglicherweise gibt es auch unter euch solche, die ersteres leugnen und letzteres behaupten. Sie sprechen etwa: Ja, die Eltern, die Kinder zur Schule schicken, mögen allerdings Ursache haben, sich deren Pflege angelegen sein zu lassen und sich zu freuen, wenn für Beschaffung eines geeigneten Schullokals gesorgt wird; sie sind auch selbstverständlich verpflichtet, zur Besteitung der Unterkosten tief in die Tasche zu greifen. Aber mit uns, die wir kinderlos sind oder keine schulpflichtigen Kinder mehr haben, oder mit den ledigen Gemeindegliedern ist es doch etwas ganz anderes; was haben wir Beruf, für anderer Leute Kinder zu sorgen, und was sollten wir uns groß darüber freuen, wenn andern der Tisch gedeckt wird, und wir müssen schließlich mit die Rechnung bezahlen. Das sind so Redensarten, die man hin und her in den Gemeinden hören kann, auch aus dem Munde solcher, denen man Gnade und Glaube nicht ohne weiteres absprechen darf. Wie nun? sind es wirklich nur einzelne in der Gemeinde, denen die Pflege christlicher Schulen anbefohlen ist und denen daraus Segen erwächst? alle andern aber hätten höchstens nur die Pflicht, aus Mitleid und Gutherzigkeit ihr Scherlein beizutragen, eigentlich aber ginge sie die Sache nichts an, und über die Einweihung des neuen Schulhauses könnten sie sich etwa höchstens nur mitfreuen, um der Aufforderung des Apostels zu genügen: „Freuet euch mit den Fröhlichen“, während sie doch im Grunde nichts als unbeteiligte Zuschauer wären?

Nein, meine Lieben, so ist es wahrlich nicht. Ein Gemeindefesttag ist der heutige, ein Tag der Freude für die ganze Gemeinde; denn deren Sache ist die Pflege christlicher Schulen. Da ihr nun von mir begehrt, daß ich euch in dieser Vormittagsstunde eine Schulpredigt halte, gleichsam zur Einführung auf den eigentlichen Festact, so hoffe ich nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich unter dem gnädigen Beistande des Heiligen Geistes euch jetzt davon zu überzeugen suche:

Daß die Pflege christlicher Schulen Gemeindesache sei;
denn

1. die ganze Gemeinde hat hierzu göttlichen Beruf, und
2. für die ganze Gemeinde erwächst hieraus göttlicher Segen.

1.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“, so spricht, meine Lieben, in unserm Texte der große Freund der Kinder, unser lieber Herr Jesus Christus. Diese seine kostlichen Worte sollten wie mit goldenen Buchstaben über dem Portale einer jeden christlichen Schule leuchten. Denn nicht nur

zeigen sie deutlich und herrlich den Hauptzweck christlicher Schulen, nämlich die Kinder zu Jesu zu bringen und für sein Reich zu erziehen, sondern sie sind auch eine eindringliche Mahnung an alle Christen, daß sie sammt und sonders dazu berufen sind, die ihrer Pflege befohlenen Kinder zu Christo kommen zu lassen und ihnen also auch die Wege zu ihm zu bahnen und die Pforten seines Reiches ihnen zu öffnen. Mit den Worten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, spricht der Herr unter anderm auch die große Wahrheit aus, daß die Pflege christlicher Schulen die Sache aller seiner Christen, daß sie also Gemeinde-sache sei.

Zwar in erster Reihe liegt diese Pflicht den Eltern in der Gemeinde ob. Was nach unserm Text jene israelitischen Mütter thaten, die selbst ihre Kinder zu Jesu brachten, „daß er sie anrührte“, das ist nach Gottes Willen aller Eltern hoher Beruf: sie sollen ihre Kinder dem Herrn Jesu zuführen. Denn Christi Eigenthum sind die Kinder nach dem Rechte der Schöpfung, Erlösung und Heiligung. Dazu hat der Vater sie geschaffen, der Sohn sie erlöst, der Heilige Geist sie geheiligt, daß sie Christi eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Ihnen gehört das Reich Gottes und sie gehören in das Reich Gottes. Und der Eltern köstliche Aufgabe ist es, sie ihrem Könige darzubringen, daß er sie in sein Reich aufnehme. Das thun sie ja vor allem dadurch, daß sie ihre Kindlein frühzeitig zur heiligen Taufe tragen und damit zu Christo selbst. Da herzt er ihre Kindlein, legt seine gebenedete Hand auf sie, segnet und begnadet sie mit dem Heiligen Geiste, wahren Glauben und ewigem Leben. Aber es gilt nun, auch nach der Taufe die Kinder immer auf's neue zu Christo kommen zu lassen, damit sie auch bei ihm bleiben. So ist denn der Beruf der Eltern, auch für die christliche Erziehung ihrer getauften Kinder zu sorgen. Sie müssen den Samen einfältiger Katechismuslehre, heiliger Geschichte, köstlicher Bibelsprüche, frommer Lieder und Gebete in die jungen Herzen aussstreuen, damit unter dem Segen Gottes eine heilige und herrliche Saat daraus erwachse. Sie dürfen es an ernster und doch evangelischer Zucht nicht fehlen lassen, um die Unarten des auch nach der Taufe ihnen noch immer anklebenden bösen Fleisches in ihnen zu bekämpfen und zu dämpfen. Durch Wort und Wandel, durch Lehre und That, durch gutes Beispiel und Gebet sollen sie ihren Kindern Wegweiser und Führer zu Jesu sein und so dazu helfen, daß die Gnade der Taufe in ihnen erhalten bleibe und sie aus dem Gnadenreiche einst in das Reich der Ehre und Herrlichkeit versetzt werden.

Zu diesem hohen und schweren Werke bietet nun die christliche Schule den Eltern hilfreiche Hand. Das Haus, die Familie soll den Grund legen zur christlichen Kindererziehung; die Schule aber soll unter steter Mithilfe der Eltern den Bau ausführen und vollenden, weil dazu den allermeisten Eltern allein die nöthige Zeit und auch — die erforderliche Geschicklichkeit

fehlt. So ist denn die Pflege solcher Schulen allerdings zunächst Sache der Eltern. Was ihr allein nicht leisten könnt, das ersetzt und ergänzt durch Gottes Gnade der Lehrer eurer Kinder, den ihr daher in Wahrheit als euren Stellvertreter, euren Mitvater anzusehen habt. Wie solltet darum gerade ihr Eltern euch freuen, daß euch durch eure Schule die Gelegenheit geboten wird, eure Kinder für Christum und sein Reich zu erziehen, und diese Gelegenheit auch dankbar benutzen! Und wie solltet gerade ihr es für eure Pflicht erkennen, mit aller Lust und Liebe, mit allem Ernst und Eifer für die Erhaltung und Förderung eures Schulwesens zu sorgen. So lieb euch das Seelenheil eurer Kinder ist, so lieb wird euch eure Schule sein. Die Eltern vor allem sind es, die allen andern in der Gemeinde hierin mit leuchtendem Exempel vorangehen müssen. Ihnen ist das Werk insonderheit befohlen, von ihrer Hand wird Gott es auch fordern, und wenn sie es aus Geiz oder Gleichgültigkeit unterlassen, ihnen ihre Sünde einmal scharf vor Augen stellen.

Zwar einen besondern Beruf zur Pflege christlicher Schulen haben innerhalb der Gemeinden auch die Prediger. Wie einst gerade den Jüngern das Wort des Herrn galt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“, so gilt es noch heute denen, die sich der Herr zu seinen Jüngern in einem besondern Sinne, nämlich zu Dienern seiner Kirche, zu seinen Unterhirten, zu Bischöfen und Vorstehern seiner lieben Gemeinde erwählt hat. Ihnen ist die Pflege der ganzen Heerde befohlen, unter welche sie der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weißen die Gemeinde Gottes, die er durch sein eigen Blut erworben hat. Der ganzen Heerde, sage ich, also auch der Lämmer in derselben, der Kinder. Legt doch der Erzhirte Jesus Christus dem Petrus, und mit ihm allen seinen Unterhirten, nicht zuerst an's Herz die Sorge für die Schafe, also für die Erwachsenen und Mündigen in der Gemeinde, sondern zuerst spricht er: „Weide meine Lämmer“, die Schwachen in der Heerde, die der Pflege am meisten bedürfen. Sie mit der zartesten, saftigsten, süßesten Weide zu versorgen ist daher eines rechtschaffenen Predigers vornehme und heilige Pflicht. Und wie soll er dieser Pflicht nachkommen? Indem er nicht abläßt, die Eltern in der Gemeinde zu ermahnen, zu reizen und anzutreiben, daß sie ihre Kinder nicht nur selbst aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, sondern auch für christlichen Schulunterricht derselben sorgen, und also ihre Kinder fern halten von solchen Schulen, in denen Gottes Wort nicht Kern und Stern aller Unterweisung und Erziehung ist. So muß denn auch der Prediger auf die in seiner Gemeinde bestehende Schule und deren Lehrer selbst Acht haben und darüber wachen, daß Gottes Wort recht und rein gelehrt und christliche Zucht geübt werde. Und wo es nöthig ist, muß er auch selbst Hand an's Werk legen, für die Schule Opfer an Zeit und Kraft bringen, und wohl auch selbst in derselben unterrichten, wenn und so weit seine sonstigen Amtsgeschäfte dies erlauben. Kurz, er muß erkennen,

daz die Pflege christlicher Schulen in hervorragendem Maße seine Sache sei, und hiernach öffentlich und sonderlich auch handeln.

Aber, meine Lieben, wahrlich nicht allein die Pastoren, auch nicht die Eltern allein, überhaupt nicht nur Einzelne in der Gemeinde sind dazu von Gott berufen. Wie? wären es denn nur diese, von denen St. Petrus schreibt: „Ihr aber seid das ausgewählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht“? Nicht doch, sondern alle redet der heilige Apostel so an, alle Christen. Wie die ganze Gemeinde Gottes ausgewähltes Volk ist und alle ihre wahren Glieder geistliche Priester sind, so sind ihr auch in ihrer Gesamtheit und jedem einzelnen in ihr priesterliche Werke befohlen. Alle zusammen und jeder für sich sollen dem Herrn dienen im heiligen Schmuck und seinen Namen und seine Tugenden, seine Person und sein Werk der Welt verkündigen. „Zion, du Predigerin“, spricht Jes. 40. der Herr zu seiner gläubigen Gemeinde, „steig auf einen hohen Berg, Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb auf, und fürchte dich nicht, sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!“ Das ist der Missionsberuf der Kirche, von dem zu zeugen, der seine Heerde weiden wird wie ein Hirte, der die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen wird (Jes. 40, 11.). Und mit diesem ihrem Missionsberuf soll sie im eigenen Hause den Anfang machen als die geistliche Mutter aller derer, die innerhalb ihrer Mauern wohnen. Gehören dazu nicht auch die Kinder? sind diese nicht die Lämmer, die der gute Hirte in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen will? So hat doch die Gemeinde den Beruf, gerade auch die Kinder ihm zuzuführen, gerade auch denen die Tugenden ihres Heilands zu verkündigen. Auch deren Seelen liegen der Gemeinde auf dem Gewissen. Soll sie dafür sorgen, daß dem ganzen Gefinde geistliche Speise gegeben werde zur rechten Zeit, so muß sie auch Sorge tragen, daß den Kindern in ihrer Mitte gerade die Speise dargereicht werde, durch welche sie zunehmen können, nämlich die vernünftige, lautere Milch des Evangeliums, die theure, einfältige Katechismuslehre; und zwar nicht hier und da, dürfzig und mangelhaft, sondern beständig, reichlich, dem fortwährenden Bedürfniß entsprechend. Wie geschieht das? Die öffentliche Predigt genügt hierzu nicht, denn die Kinder können sie noch nicht völlig fassen. Die sonntägliche Christenlehre und der Confirmandenunterricht auch nicht; denn erstere setzt schon einige christliche Erkenntniß voraus; und wie sollten Kinder, die bis zu ihrem zwölften, dreizehnten Jahre ohne einigermaßen genügende Unterweisung in Gottes Wort aufgewachsen sind, in ein paar Monaten durch den Confirmandenunterricht zum rechten zusammenhängenden Verständniß desselben geführt werden können? Was bleibt übrig? Die Gemeinde muß für christliche Schulen sorgen, in denen die heranwachsende Jugend täglich zu Christo

gebracht, täglich in seinem Wort unterrichtet, täglich in seiner Furcht erzogen, kurz, beständig mit rechter Seelenspeise genährt und aus dem lautern Brunnen Israel getränkt wird.

Wohl unterhält auch der Staat Schulen. Denn ihm ist daran gelegen, sich ein Geschlecht zu erziehen, welches die zu seinem eignen irdischen Fortkommen und zum Wohle des Ganzen unerlässlichen weltlichen Kenntnisse besitzt. Aber, meine Lieben, der Staat hat lediglich seine künftigen Bürger für das Reich dieser Welt zu erziehen; für das Reich Gottes die Kinder geschickt zu machen, ist nicht im entferntesten seine Sache. Zu einem solchen geistlichen Werke hat Gott nur diejenigen berufen, die bereits Gottes Volk sind, Bürger mit den Heiligen und Gottes Haußgenossen. Und, Gott sei Dank, in diesem unserm Vaterlande, wo Kirche und Staat reinlich von einander geschieden sind, darf nicht nur eine christliche Gemeinde diesen ihren göttlichen Beruf erfüllen, sie kann es auch, kann für christliche Schulen sorgen, und nach göttlichem wie nach menschlichem Recht soll niemand ihr wehren, das ihr befohlene Werk des christlichen Jugendunterrichts nach dem Maße der ihr verliehenen Gaben und Kräfte auszurichten.

Um so größer muß denn auch der Eifer sein, den sie hierin beweist. Die Gemeinde ist es, die für Anstellung gottseliger Lehrer zu sorgen hat, denen sie damit ein Hilfs- und Zweigamt des heiligen Predigtamts überträgt und die sie daher, sofern sie im Wort und in der Lehre arbeiten, halten soll für Christi Diener und für Unterhirten des einigen Hirten und Bischofs unserer Seelen. Sie, die Gemeinde, hat für Aufbringung der mit Pflege der Schule verbundenen Unkosten zu sorgen, gemäß dem Wort: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“, nämlich das Gebot der Liebe. Kein Christ darf sprechen: Was gehen mich anderer Leute Kinder an? Sie gehen dich so gewiß an, so gewiß dein Heiland auch dir zuruft: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Die Gemeinde ist es ferner, welche die Aufgabe hat, die Eltern in ihrer Mitte anzuhalten, daß sie ihre Kinder von klein auf bis zur Confirmation in die Gemeindeschule senden. Und endlich, Sache der Gemeinde ist es, auf Hebung ihrer Schule bedacht zu sein, auch was die weltlichen Wissenschaften betrifft, die in ihr getrieben werden müssen, namentlich auch auf Pflege der englischen Sprache, damit sie nicht Schul'd trage, daß erkenntnißlose Eltern ihre Kinder der Freischule übergeben. Auch der Unterricht in den für dieses Leben nöthigen Dingen ist ein gutes, christliches Werk, wenn es Hand in Hand geht mit der Unterweisung in Gottes Wort, und von dieser getragen, durchdrungen und verklärt wird.

Sehet da, meine Lieben, die heilige Pflicht einer ganzen Gemeinde, sich die Errichtung und Erhaltung christlicher Schulen angelegen sein zu lassen; der Befehl des Herrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes“, beruft und nöthigt sie dazu. Und für jeden, der ein Christ sein will,

ist damit die Sache erledigt, denn ein Christ spricht allezeit mit Samuel: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret!“ Aber unser Gott gebietet nicht nur, er ist auch so gütig, daß er den Gehorsam seiner Christen freundlich belohnen will und Gnade und alles Gute verheißt allen, die seine Gebote halten. So hat er denn auch auf das nach seinem Gebot und Wort ausgerichtete göttliche Werk der christlichen Kindererziehung reichen Segen gelegt, und daß die Pflege christlicher Schulen auch deshalb Gemeindesache sei, weil für die ganze Gemeinde hieraus göttlicher Segen erwächst, dies laßt mich euch nun noch zweitens zeigen.

2.

Zwar am ersten und unmittelbarsten genießen diesen aus der Pflege christlicher Schulen erwachsenden Segen die in ihnen erzogenen Kinder selbst. Was der Herr nach unserm Texte einst an den zu ihm gebrachten Kindlein sichtbar that: „Er herzete sie und legte die Hände auf sie und segnete sie“, das wiederholt er unsichtbar noch immer an allen, die durch Unterricht und Erziehung zu ihm gebracht werden. Denn er ist Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. In seinem theuren Evangelium handelt er noch immer mit den Kindern wie damals, als er sichtbar auf Erden wandelte. Er herzt sie, umfängt sie mit Mutterarmen, drückt sie an sein Heilandsherz, küßt sie mit dem Kusse seines Mundes und redet freundlich mit ihnen Worte des ewigen Lebens. Er legt seine Hände auf sie, seine am Kreuz für sie durchgrabenen Fußhände, aus deren Nägeln malen sie ihre Gnadenwahl erkennen sollen und seine tröstliche Zusage: „Siehe, in die Hände hab' ich euch gezeichnet“ und: „Niemand soll euch aus meiner Hand reißen.“ Er segnet sie, vor allem mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, die er selbst ihnen erworben hat: mit täglicher und reichlicher Vergebung ihrer Sünden, mit Gerechtigkeit, Glaube, Kindschaft, Friede und Freude im Heiligen Geist. Und dieser herrliche Segen wird vermittelt vornehmlich auch durch Schulen, in welchen die Quelle alles Segens, Gottes reines und lauteres Wort, beständig fließt. Da werden die Kinder erzogen zur Gottseligkeit, die ja zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. Da lernen sie, was recht glauben, christlich leben und selig sterben heißt. Da legt der Herr auf sie denselben Segen, mit dem er den in der Priesterschule erzogenen Samuel segnete, von welchem geschrieben steht: „Und der Knabe Samuel ging und nahm zu, und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen.“ Da erhalten sie jene heilige Waffenrüstung, mit welcher sie, aus der Schule entlassen, wohlgerüstet hinaustreten können in diese Welt voll Versuchungen und Gefahren, daselbst zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens und zu ergreifen das ewige Leben, dazu sie berufen sind. Und ob ihrer etliche oder auch viele durch eigene Schuld wieder absallen und verloren gehen, bei den meisten wird doch der tiefe und

segensreiche Eindruck, den sie in der Gemeindeschule empfangen haben, nicht so leicht ausgelöscht und vertilgt werden. Sie sind und bleiben Gesegnete des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und gesegnet sind auch die Eltern, die mit dem Lehrer Hand in Hand arbeiten an der christlichen Erziehung ihrer Kinder. Sie spüren und merken deutlich den Segen, der aus der Schule zurückfließt in das Haus. Freude erfüllt ihre Herzen, wenn sie ihre Kinder aufwachsen sehen als Pflanzen des Himmelreichs, als Bäume der Gerechtigkeit, dem Herrn zum Preise; wenn sie an ihnen allerlei Früchte des Geistes wahrnehmen: wachsende Erkenntniß ihres Heilands, Ehrfurcht vor Gottes Wort, Lust und Liebe zu den schönen Gottesdiensten des Herrn, Wahrhaftigkeit, Reue, christliche Gesittung. Sie lassen sich dadurch reizen, das Bekenntniß Josua's immer mehr zu dem ihrigen zu machen: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Ja, gesegnet, ewig gesegnet ist das christliche Haus, in welches der Segen der christlichen Schule zurückfließt und von welchem aus dieser beständig frisches Quellwasser zuströmt. Von einem solchen Hause singt jener fromme Dichter mit Recht:

O felig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich deiner freu'n, du lieber Heiland, du!

Segen aber auch, herrlicher Segen für die ganze Gemeinde, welche die Pflege christlicher Schulen zu ihrer eigenen Sache macht. Die Schule ist die Pflanzstätte der Kirche. In ihr wird erstlich der Grund zu der Erziehung ihrer künftigen Diener gelegt. Gerade die rechtgläubige Kirche unseres Landes hat die Erhaltung des heiligen Predigtamts in ihrer Mitte zum guten Theil auf diese Quelle zurückzuführen; sehr viele ihrer jetzigen Pastoren und Lehrer waren einst Zöglinge der Gemeindeschulen. Und auf letztere werden unsere Gemeinden, um das Predigtamt unter sich zu erhalten, auch in Zukunft je länger je mehr angewiesen werden. Von den älteren Dienern am Wort wird einer nach dem andern abgerufen, und viel Zufluß von außen steht nicht zu erwarten. So müssen denn in unsrem eigenen Schulen die Rekruten geworben werden für Christi geistliches Streiterheer, die künftigen Alerzte am Hospital der christlichen Kirche, die einstigen Hirten der Heerde des Erzhirten. Unsere Schulen sind die unscheinbaren, verborgenen Quellen, aus welchen fort und fort Segensströme auf den Acker der ganzen Kirche fließen sollen.

Aber noch mehr. Die Schule ist auch die geistliche Baumschule für jede einzelne Gemeinde. In ihr muß sich die Gemeinde ihre künftigen Vorsteher und Regierer, ihre erkenntnißreichen Glieder erziehen. Wenn die

alten bewährten Christen von uns scheiden, wer soll dann an ihre Stelle treten, wer dafür beten, arbeiten, kämpfen, daß Gottes Wort und Luthers Lehr' in der Gemeinde rein und lauter auf dem Plan bleibe, wer sich zur Mauer machen und zum Damm gegen hereinbrechendes Verderben in Lehr' und Leben — wer anders als unser junges Volk, das jetzt in unsren Schulen auch zu guten Gemeindegliedern erzogen wird? Ach, ich weiß wohl, daß viele der so erzogenen Kinder die in sie gesetzten fröhlichen Hoffnungen später bitter täuschen, und angesichts solcher trüben Erfahrungen will es uns manchmal bange um's Herz werden, wenn wir an die Zukunft denken: aber muthlos wollen und dürfen wir uns dadurch nicht machen lassen. Denn wir wissen, daß die an die christliche Erziehung der Jugend gewandten Mühen, Kosten, Sorgen und Gebete nicht vergeblich sein können, so gewiß wir die Verheißung haben, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommen soll; wir wissen, daß dennoch unter uns ein heiliger Same aufwächst, der den HErrn kennt und seinen Namen fürchtet, und der einmal durch Gottes Gnade das Werk des HErrn in der Gemeinde fortführen wird. So lange wir unsere Schulen noch haben und in ihnen Gottes reines Wort, so lange dasselbe in Kirche und Schule noch im Schwange geht, dürfen wir getrost mit dem Psalmisten sprechen: „Der HErr denket an uns und segnet uns, er segnet das Haus Israels, er segnet das Haus Aarons. Er segnet, die den HErrn fürchten, beide Kleine und Große.“ (Ps. 115, 12. 13.)

Und endlich noch eins. Unsere Schulen sind auch ein gesegnetes Mittel, durch welches die Erkenntniß des HErrn und seiner seligmachenden Wahrheit auch in weitere Kreise getragen wird; sie sind Missionsanstalten für die wahre Kirche. Schon können dies viele Gemeinden aus eigener Erfahrung bestätigen, die durch ihre Schule gleichsam die Werbetrommel rührten für den HErrn Christum und sein Reich. In Chicago, Milwaukee, Cleveland, Fort Wayne und an vielen andern Orten sind Gemeinden auf Gemeinden gegründet worden Dank dem guten Samen, der durch die Gemeindeschule auch in die Herzen solcher Kinder und Eltern ausgestreut worden ist, die anfänglich dem HErrn und seiner rechten Kirche ferne standen. Und ob ihr, lieben Brüder, durch die Ungunst der Verhältnisse von dem Missionssegen eurer Schule bisher noch nicht viel erfahren hättest, so kann euch doch der reiche HErr diesen Segen leicht und bald zuwenden, nachdem ihr eurer lieben Schule eine stattliche, weithin sichtbare und für weitere Kreise erreichbare Herberge verschafft habt. Und o welch ein Glück und eine Freude, welch herrlicher Segen wäre es, wenn es dem treuen Gott gefiele, gerade eure Schule, dieses euer Schmerzenskind, als Mittel zu gebrauchen, seiner wahren Kirche in dieser großen Stadt Seelen zuzuführen. Er wolle euch diesen Segen gnädiglich verleihen!

So frage ich euch denn, meine Theuren, zum Schluß: Sollte der herrliche Segen, den Gott auf die Pflege christlicher Schulen gelegt hat, euch nicht davon überzeugen, daß dieselbe wirklich Gemeindesache sei? Solltet

ihr, um euch diesen Segen nicht selbst zu verkümmern, nicht unermüdlich und unverdrossen eurer lieben Schule euch annehmen, sie hegen und pflegen als ein kostliches euch anvertrautes Kleinod? Solltet ihr nicht alle, Eltern, Prediger, Lehrer, jeder einzelne Christ, die ganze Gemeinde, euch gedrungen fühlen, dieser unter euch sprudelnden Segensquelle ein immer weiteres Bett zu graben, um ihren Segensstrom in immer weitere Kreise zu leiten? — Ich zweifle nicht daran, ihr sprecht hierzu alle aus Herzengrund Ja und Amen. Wohlan, so sei denn der Herr, euer Gott, euch freundlich, und fördere das Werk eurer Hände bei euch, ja, das Werk eurer Hände wolle er fördern. Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. Amen.

E. W. K.

Kirchweihpredigt über Ps. 84, 2. 3.

In dem Herrn geliebte Festgenossen!

„Der Herr hat Großes an uns gethan, daß sind wir fröhlich!“ so spricht am heutigen Tage die hiesige Gemeinde mit dem Psalmisten. Und wir, eine nach Hunderten zählende Schaar von Festgästen sagen: „Ja, der Herr hat Großes an euch gethan, daß sind auch wir fröhlich mit euch.“

Und was ist es, das uns alle so fröhlich macht? Warum erbraust die Orgel in Jubeltönen? Weshalb wetteifern die Chöre in jauchzendem Singen? Warum thut sich unser aller Mund auf zu einem Loblied nach dem andern? Das ist es, was uns allesamt solche Freude bereitet, daß der Herr das Große an dieser Gemeinde gethan hat, daß sie heute diese Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnte. Dafür gebührt ja ihm allein die Ehre und deshalb freuen sich unser aller Leib und Seele in dem lebendigen Gott.

Aber ist denn das Bauen und Vollenden einer Kirche wirklich etwas Großes? In den Augen der ungläubigen Welt nicht. Denen scheint es vielmehr etwas Geringes, ja, wohl gar ganz Unnöthiges, Kirchen zu erbauen. Sie meinen, das Geld, welches dazu verwendet wird, könnte besser angewandt werden, und erkennen gar nicht, welch herrliches und großes Ding es ist, wenn Gott die Herzen einer Gemeinde willig macht, einen Theil ihrer irdischen Güter für den Zweck eines Kirchbaues zu opfern. Die Welt ist eben blind in geistlichen Dingen, achtet Gottes Wort für eitel Thorheit und setzt ihre Hoffnung auf die eitlen, nichtigen Güter dieser Erde. Deshalb kann sie es auch nicht verstehen, wenn wir Christen bei einem Kirchweihfest fröhlich sind.

Wir aber, meine theuern Festgenossen, erkennen bei einem solchen Feste das Große, das der Herr an uns gethan hat, denn wir wissen, was eine Kirche ist. Wir wissen, sie ist ein Bethel, ein Gotteshaus, eine Segens-

stätte des HErrn Zebaoth. Deshalb stimmen wir mit ein, wenn David im 84. Psalm singt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth. Meine Seele verlanget und sehnt sich nach den Vorhöfen des HErrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“

So freuen wir uns denn heute mit Recht und sind fröhlich. Soll aber diese unsere Festfreude Gott wohlgefallen, so muß sie auch rechter Art sein. Und dabei laßt mich ein wenig verweilen und nach Anleitung des verlesenen Psalmwortes die Frage beantworten:

Wann ist unsere Kirchweihfreude eine rechte?

Ich antworte:

1. Wenn wir den rechten Grund zu unserer Freude haben, und
2. Wenn wir dieser Freude auch in Zukunft rechten Ausdruck geben.

1.

Als Salomo einst seinen herrlichen Tempel erbaute, war es sein Bestreben, ihn auch mit äußerer Pracht und irdischem Schmuck auszustatten. Und als dieser unvergleichliche Bau vollendet war, da war er gewiß Salomos Lust und Augenweide, und unaussprechliche Freude mag wohl sein Herz erfüllt haben. Und Gott hatte auch Wohlgefallen daran.

Deshalb ist es gewiß recht und wohl gethan, wenn wir unsere Kirchen mit den Mitteln, welche uns Gott darreicht, auch äußerlich stattlich und mit erhabenem Schmuck geziert erbauen. Und ist uns durch Gottes Gnade das Werk gelungen, so freuen wir uns mit Recht darüber.

Wäre aber das bei einer Kircheinweihung unsere ganze Freude, so wäre es nicht die rechte. Es war nicht äußerlicher Schmuck, welcher David veranlaßte, von Lieblichkeit zu singen und zu sagen; er ruft vielmehr aus: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth.“ Eine Kirche wird nicht lieblich und herrlich dadurch, daß sie mit irdischen Kleinodien und Zierrathen ausgeschmückt ist, sondern nur dann ist sie lieblich und schön, wenn das höchste Gut, Gott selbst, darin zu finden ist, wenn sie in Wahrheit eine Wohnung des HErrn Zebaoth ist.

Das sollte also der eigentliche Grund unserer Kirchweihfreude sein, daß Gott selbst mit seinem reinen Worte in dieses Haus einzehen und es so zu seiner lieblichen Wohnung machen will. Denn obschon Menschen hier Gottes Wort verkündigen, so sind diese doch nur Werkzeuge Gottes. Er selbst, der HErr, redet durch sie in seinem Heilighum.

Und was für herrliche, liebliche Dinge verkündigt Gott durch seine Diener! Der dreieinige, wahre Gott offenbart sich da uns Menschen und eröffnet uns seine Gedanken der Liebe gegen uns. Er tritt in seinem Worte

vor uns hin und sagt: „Ich bin der Herr, euer Gott, der euch erschaffen hat. Ihr seid von mir abgefallen und so durch eigene Schuld der Sünde, dem Tode und dem Teufel anheimgefallen. Aber ich will nicht den Tod des Sünder. Ich habe euch lieb und schon von Ewigkeit beschlossen, euch zu helfen aus Tod und Hölle.“ O, wie lieb muß uns unsere Kirche werden, welche Freude muß in unser Herz einziehen, wenn wir bedenken, daß der liebreiche Gott da so für unser ewiges Wohl sorgen und uns den Weg zum Leben zeigen will. Denn er läßt uns verkündigen, wie er also die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, welcher die Sünde aller Menschen tragen und büßen solle, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten.

Ja, noch mehr! Der Mensch gewordene Gottessohn will sich hier im Hause Gottes selbst offenbaren. Mit freundlichen, lieblichen Worten will er als der gute Hirte die Verlornen suchen und die Gefundenen weiden auf grüner Aue und sie führen zu frischem Wasser. Er will allen armen Sündern zurufen: Ich bin der gute Hirte und habe mein Leben für euch gelassen; ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, daß verloren ist. Drum kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken; wendet euch zu mir, so sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Kommt, es ist alles bereit, erworben durch mein Blut und Tod. Glaubet nur, so sollt ihr nicht sterben, sondern mit mir das Leben und volle Gnüge haben.

Ebenso soll auch die Stimme des Heiligen Geistes hier im Hause Gottes gehört werden. Er will sich als der rechte Tröster erweisen und durch das Evangelium die armen Sünder berufen, mit seinen Gaben erleuchten und im rechten Glauben heiligen und erhalten. Er will den Kindern Gottes täglich und reichlich um Christi willen ihre Sünden vergeben und sie geschickt machen zu einem neuen Leben, das aus Gott ist,

Welch ein lieblicher Ort ist also eine Kirche, wo Gott mit seinem Worte wohnt, geistlichen Segen in himmlischen Gütern spendet! Da werden die geistlich Armen, Blinden, Lahmen, Krüppel eingeladen zur himmlischen Hochzeit, da werden die Kindlein durch die heilige Taufe in die Liebesarme Jesu gelegt, da werden gnadenhungrige und durstige Seelen gespeist und getränkt mit dem Leib und Blut Jesu Christi, des Lammes Gottes.

Sehet, meine theuern Festgenossen, darin besteht der wahre Schmuck und die eigentliche Lieblichkeit eines Gotteshauses. Und ist das der Grund unserer Kirchweihfreude, dann ist unsere Freude eine rechte, und wir sprechen dann auch von Herzen mit David: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Mein Leib und Seel freuen sich in dem lebendigen Gott.“

Doch noch eins, meine Zuhörer, sollte bei unserer Festfreude nicht fehlen, soll sie anders eine rechte sein, nämlich das, daß wir derselben auch in Zukunft rechten Ausdruck geben. Das laßt uns noch zweitens bedenken.

2.

Nur noch wenige Stunden und dies Kirchweihfest wird vorüber sein. Aber wenn wir auch die Feststunden nicht aufhalten können in ihrem pfeilschnellen Lauf, so sollen wir doch eins festhalten und nicht aus unserm Herzen weichen lassen, und das ist die rechte Festfreude. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth“, das soll in unserm Herzen forttonen Tag für Tag. „Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn“, das soll die immerwährende Folge und der rechte Ausdruck unserer Kirchweihfreude sein.

Wer mit David erkannt hat die Lieblichkeit des Hauses Gottes, der wird auch mit ihm sagen: „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet.“ Ja, einem wahren Christen ist es keine Last, sondern eine Lust, die Gottesdienste im Hause des HErrn recht fleißig zu besuchen und so das sehnliche Verlangen seines Herzens nach den Altären des HErrn Zebaoth zu stillen.

In allen Lagen und Umständen, lieber Zuhörer, denke an die Freude, welche dir Gott in seinem Hause bereiten will, und eile, daß dir Labung und Erquidung zu Theil werde.

Droht dir das Gesetz und sein Fluch, klagen dich deine Sünden an, so tritt in den Vorhof des HErrn und höre, wie Gott dir zuruft: „Christus ist des Gesetzes Ende, glaube an ihn, so wirst du selig.“ — Hast du einen Fall gethan und der Teufel will dich in Verzweiflung stürzen, so suche Gottes liebliche Wohnung auf. Da hörst du: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. — Kommst du in Kreuz und Trübsal, so verzage nicht, sondern laß dir in den Vorhöfen des HErrn Trost und Stärkung geben, wenn dir gesagt wird: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“ Wenn du müde und matt wirst im Kampf wider das Fleisch, die Welt und den Teufel, so hole dir im Hause Gottes Waffen in den Krieg, und Stärkung für die matten Glieder in den herrlichen Verheißungsworten: „Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“ „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

So, geliebte Festgenossen, soll auch in Zukunft unsere heutige Festfreude immer wieder Ausdruck finden. Dann ist es eine rechte und gottgefällige Freude. Dann wird Gott uns auch ferner begleiten mit seinem Segen und noch mehr und mehr Großes an uns thun. Dann werden unsere Kirchen wahrlich Vorhöfe des Himmels sein, und geistliche Werkstätten, in welchen Gott durch seine Gnadenmittel uns und viele andere zurichtet zu lebendigen Bausteinen für die christliche Kirche, für den geistlichen Tempel in dem HErrn, der da ewig bleiben soll.

So möge denn auch in dieser neuerbauten Kirche mancher Stein zugerichtet werden zum großen Bau der unsichtbaren Kirche Gottes auf Erden. Ja, möge dieser Gemeinde und vielen andern Gemeinden des reinen Bekennnisses die lautere Predigt des seligmachenden Evangeliums und die rechte Verwaltung der heiligen Sacramente und der gesegnete Gebrauch dieser Mittel, durch welche Gott seine Kirche baut, beschieden sein bis an den lieben jüngsten Tag. Und dann, wenn alle ausserwählten Bausteine eingefügt sind in den geistlichen Bau, da Jesus Christus der Eckstein ist, dann feiern wir ein herrliches, ewigdauerndes Kirchweihfest. O, wie werden wir uns da freuen in dem lebendigen Gott! Welch liebliche Musik wird da ertönen! Was für Loblieder werden da erst in vieltausendstimmigem Chor erschallen! Herr, mein Gott, wer kann es fassen, was das wird für Wonne sein!

O, theure Festgenossen, die wir heute hier in der streitenden Kirche miteinander fröhlich Kirchweih feiern, wer von uns wollte wohl fehlen, wenn die ganze Kirche Christi im Triumph Kirchweihfest feiert an dem Orte, den Gott bereitet hat denen, die ihn lieben? Und

Wo ist der Freudenort?
Sonst nirgend mehr denn dort,
Da die Engel singen
Dem lieben Jesulein
Und die Psalmen klingen
Im Himmel hell und rein.
Gia, wär'n wir da!
Gia, wär'n wir da!

Amen.

C. F. G.

Beichtrede über Ps. 119, 32.

In dem Herrn Jesu geliebte Communicanten!

„Wenn du mein Herz trötest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Also spricht David im 32. Verse des 119. Psalms.

Ihr seid heute hier erschienen, euch von Gott durch Versicherung der Vergebung der Sünde trösten zu lassen, um, hierdurch gestärkt, forthin in einem neuen Leben zu wandeln. Gebe Gott, daß ihr alle mit einem nach Trost verlangenden Herzen zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommt, und daß ihr den da gespendeten Trost euch im Glauben aneignet, um dann noch eifriger als bisher in Gottesfurcht zu wandeln und auf Gottes Wegen zu gehen. Solches in euch zu stärken, laßt mich auf Grund jenes Wortes des heiligen David jetzt zu euch sprechen

Von dem göttlichen Trost,

und euch dabei zeigen,

1. wen Gott tröstet,
2. wie Gott tröstet,
3. wozu Gott tröstet.

1.

„Wenn du mein Herz trötest“, so spricht David in unserm Text für's erste. Wer getröstet werden soll, muß des Trostes bedürftig sein. Wie soll man den trösten, welcher guter Dinge ist? Ihn trösten wollen, wäre verlorene Mühe. Nur wer traurig ist, kann und soll getröstet werden. So ist es aber auch mit dem Trost der Vergebung der Sünden. Dieser Trost kann und soll nur denen gespendet werden, die über ihre Sünden betrübt sind.

Wer daher seine Sünde noch nicht erkennt, wer es nicht im Ernst glaubt, daß er ein Sünder, ein großer, verdammlicher Sünder ist; wer nur im Allgemeinen bekennt: Nun ja, Sünder sind alle Menschen, da bin ich auch ein Sünder, aber große und schwere Sünden habe ich nicht gethan, ich wüßte nicht, daß ich die zehn Gebote übertreten hätte, sondern ich habe fromm gelebt: was thut ein solcher Mensch in der Beichte und beim heiligen Abendmahl, wo Gott arme Sünder trösten will? Oder wer es zwar weiß, daß er gesündigt hat, aber er ist dabei forglos und unbekümmert, es reut ihn nicht, was er gethan; Gott, meint er, werde es nicht so genau nehmen und nicht so hart wider die Sünde zürnen: wie sollte ein solch sicherer, unbußfertiger Mensch mit Vergebung der Sünde getröstet werden können? Nicht die sicherer und unbußfertigen, sondern allein die Herzen, denen um Trost bange ist, werden von Gott getröstet.

Erkenne daher, lieber Communicant, deine Sünde. Meine nicht, daß du die zehn Gebote gehalten hättest. Der heilige Gott ist ja nicht mit ein paar äußerlichen Werken und mit einem äußerlich frommen Wandel zufrieden, sondern er fordert dein Herz, das ganze Herz mit allen seinen Gedanken und Begierden. Hast du wirklich Gott über alle Dinge gefürchtet, geliebt und vertraut? Hast du stets als in der heiligen Gegenwart Gottes gewandelt? stets bedacht, daß Gott alles sehe und höre, auch vor sein Gericht bringen werde, was wir thun? Hast du nichts gedacht, geredet oder gethan, weshalb du sein heiliges Angesicht scheuen müßtest? — Und wie steht es mit der Liebe und dem Vertrauen zu Gott? Hat dein Herz nicht an der Creatur, an Eitelkeit der Welt, an schönen Kleidern, an einem guten Verdienst, am Mammon, am Gelde gehangen? Hast du nicht in Nöthen gezagt, anstatt fröhlich auf Gott zu hoffen? Hast du nicht auf die Creatur, auf dich selbst, oder auf andere Menschen, oder auf Geld und Gut, anstatt auf Gott den Herrn vertraut? Und ferner: Hast du Gottes Namen nicht manchmal unbedacht und leichtfertig im Munde geführt, ja, vielleicht gar

zum Fluchen und Schwören gemischaucht? Bist du nicht träge gewesen im Beten, Loben und Danken? Hast du Gottes Wort heilig gehalten, gern und fleißig gehört und gelernt, in der Kirche, wie daheim? Und bist du wirklich gegen den Nächsten immer so freundlich, so uneignenfügig, so aufrichtig und redlich gewesen, als du nach Gottes Gebot hättest sein sollen? Hast du stets den Nächsten als dich selbst geliebt? Hast du dazu in Worten und Geberden und auch in allen Gedanken dich stets keusch und züchtig gehalten? Hast du deine Kinder mit solchem Fleiß in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen, als Gott von dir haben will? Ach, erkenne deine Sünde, leugne und beschönige sie nicht. Meine nicht, daß dies Kleinigkeiten seien, wonach Gott nicht frage, sondern wisse, daß es große, verdammliche Sünden sind, daß Gott in seinem Gesetz verflucht, die solches thun. Wenn du das bedenkst und mit Ernst für wahr hältst, so wird dir bald um Trost bange werden und du wirst mit dem bußfertigen Zöllner aufrufen: Gott, sei mir Sünder gnädig!

2.

Wie tröstet nun Gott solche erschrockene Herzen? Wodurch anders, als dadurch, daß er die Sünde, die sie ängstigt, vergibt! Einem armen Sünder ist doch so zu Muth, daß nichts auf der Welt ihn erfreuen und trösten, nichts ihn beruhigen kann, als Vergebung seiner Sünde. Erst wenn er dessen versichert wird, daß Gott ihm seine Sünde vergebe, wird er wieder gutes Muthes. Gott tröstet daher die durch das Gesetz geängsteten Herzen also, daß er ihnen Vergebung der Sünde im Evangelium verkündigt. „Wenn du mein Herz trötest“, heißt es in unserm Text. Gott allein, an dem wir gesündigt, kann das Herz trösten, er allein kann das von der Sündenangst beklemmte Herz wieder weit und fröhlich machen.

Gott kann ja freilich nur um Christi willen den Sündern gnädig sein. Nach seiner strengen Gerechtigkeit müßte er sie von seinem Angesicht verwerfen und ewig verdammen. Aber Christus ist an unsre Stelle getreten, hat unsre Sünde auf sich genommen und mit bitterem Leiden und Sterben an unserer Statt bezahlt, und hat so allen Sündern Vergebung und die Gnade Gottes erworben. Und dies läßt er im Evangelium predigen und den Menschen austheilen. „Kommet her zu mir“, so ruft er den armen Sündern zu, „kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Ich habe eure Schuld bezahlt und euch mit Gott versöhnt, um meinetwillen will euch Gott gnädig und barmherzig sein. Wenn der Mensch dies hört und glaubt, so verschwindet seine Angst und sein Herz wird wieder leicht.

Wohlan, meine Lieben, auch euch wird im Evangelium der Trost der Vergebung der Sünde angeboten. Es wird euch verkündigt: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde; Christus ist die Versöhnung für unsre Sünde; Christus hat uns geliebet und

gewaschen von den Sünden mit seinem Blut; durch seinen Namen sollen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfahen. Gott läßt euch in der Absolution zurufen: Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben, um des Heilandes willen, der sie für dich gebüßt. O, so erfasset denn dies Wort im Glauben und tröstet euch desselbigen. Glaubet fühllich, daß Gott um Christi willen euch alle, alle eure Sünden, alles, womit ihr je seine heiligen Gebote übertreten habt, vergeben habe und euch gnädig sei, daß ihr von ihm keinen Zorn, keine Strafe mehr zu fürchten habt, daß euch durch Christum der Himmel weit offen stehe. Muß euer Herz dann nicht jauchzen und frohlocken?

3.

Und nun noch die dritte Frage: Wozu tröstet Gott? Das sagt uns David in unserm Text mit ausdrücklichen Worten. Er spricht zu Gott also: „Wenn du mein Herz trötest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“ Also dazu tröstet uns Gott mit dem Trost der Vergebung der Sünde, daß wir nun fröhlich laufen auf dem Weg seiner Gebote. Seine Absicht ist nicht die, daß wir mit den alten Sünden wieder von vorn anfangen, sondern daß wir von der Sünde ablassen und ein neues, heiliges Leben beginnen. Alles das, womit wir bisher gesündigt haben, sollen wir nun anstehen lassen und mit allem Ernst fliehen, damit wir Gott nicht betrüben und seine Gnade nicht verscherzen. Und alles, was Gott wohlgefällt, dem sollen wir nachjagen, damit wir ihm als gehorsame Kinder wohlgefallen. Wir sollen laufen auf dem Weg seiner Gebote aus herzlicher Dankbarkeit, daß Gott so Großes an uns gethan, unser erschrockenes Herz mit seinem göttlichen Trost zufriedengestellt und erquict hat. Die Liebe und Dankbarkeit soll uns alle seine Gebote lieb und leicht machen. Wir sollen Gott nun über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, seinen Namen in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken; sein Wort heilig halten, gern hören und lernen, und dazu den Nächsten lieben als uns selbst, und in allen Dingen ihm thun, wie wir wollen, daß uns gethan werde. Und in diesen Stücken sollen wir nicht mit einem bloßen schwachen Anfang uns begnügen, sondern darin stets zu wachsen suchen; sollen nicht mit schwächerlichen Schritten allein einhergehen, sondern laufen auf dem Weg der Gebote unsers Gottes. Das ist es, wozu uns Gott durch Vergebung der Sünde trösten will.

Wohlan, liebe Communicanten, so höret denn jetzt mit gläubigem Herzen das Wort der Absolution, da euch in Gottes Namen Vergebung der Sünde verkündigt wird, und empfahet zur Stärkung eures Glaubens an Gottes Vergebung unter dem gesegneten Brod und Wein des Abendmahls Christi wahren Leib und sein wahres Blut. Und laßt es euch dann eine Lust und einen Ernst sein, zu laufen den Weg der Gebote eures Gottes. Amen.

Chr. K.

Predigtstudie über das Evangelium des zweiten Epiphaniensonntags.

Joh. 2, 1—11.

Das ist ein echter Epiphantext. Der menschgewordene Gottessohn offenbarte, wie in allen seinen Zeichen und Wundern, so gerade auch durch sein erstes Wunder seine Herrlichkeit.

V. 1. 2. „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war auch da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.“ Am dritten Tag nach jenem andern Tag, Joh. 1, 44., an welchem Jesus von Judäa aufbrach, um nach Galiläa zu ziehen, langte Jesus mit seinen sechs Jüngern, die Johannes der Täufer ihm zugewiesen hatte und die nun in seine Nachfolge übergegangen waren, in Galiläa an und suchte dort seine Mutter auf, welche sich zu der Zeit nicht weit von Nazareth in Cana befand, in einer befreundeten Familie, wo Hochzeit gehalten wurde. Jesus wurde dort mit seinen Jüngern auch zur Hochzeit geladen.

V. 3. „Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.“ Im Verlauf der Hochzeitfeier war Mangel an Wein eingetreten. Das meldete die Mutter Jesu ihrem Sohn. Diese Aussage und Klage: „Sie haben nicht Wein“ schloß eine Bitte in sich. Als Maria und Martha nach der Erkrankung ihres Bruders Lazarus Jesus sagen ließen: „Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank“, Joh. 11, 3., so war das eine an den Herrn gerichtete Bitte. Wenn die Gläubigen ihre Noth, was sie drückt und schmerzt, einfach dem Herrn sagen und klagen, so ist das Bitte und Gebet. Und zwar ein Gebet, das aus dem Glauben fließt. Man weiß, es ist genug, wenn man dem Herrn seine Sache anvertraut und befohlen hat. Dem fehlt es nicht an Kraft und Vermögen, zu helfen. Der hat ein Herz voll Liebe und Erbarmen. Es geht ihm zu Herzen, wenn er die Seinen Noth und Mangel leiden sieht. So war auch Maria's Melbung und Bitte ein Erweis ihres Glaubens. Sie appellirte damit an das Mitleid ihres Sohnes. Und sie zweifelte nicht, daß es ihm ein Leichtes und Kleines sei, dem Mangel abzuhelfen. Ja, sie erwartete von ihm ein Wunder. Sie hatte ja all die großen, theuren Worte, die sie vor, bei und nach der Geburt ihres Sohnes durch Engel und Menschen Mund vernommen, in einem guten, feinen Herzen bewahrt. Auch das bedeutsame Wort des zwölfjährigen Jesusknaben: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ hatte sie noch nicht vergessen. Und sicher war auch das Zeugniß Johannis des Täufers von Jesus zu ihren Ohren gekommen. So sahe sie in ihrem Sohn den Sohn Gottes.

V. 4. „Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ „Was habe ich mit dir zu schaffen?“

eigentlich: „Was ist mir und dir?“ ist eine im Hebräischen geläufige Redeweise, durch welche der Redende ein Verhältniß, das der Angeredete anzuknüpfen sucht, abweist. Vergl. Richt. 11, 12. 2 Sam. 16, 10. 1 Kön. 17, 18. 2 Kön. 3, 13. Mit den Worten: „Sie haben nicht Wein“, wenn sie auch aus dem Glauben kamen, machte Maria zugleich eine Art Mutterrecht geltend. Sie wollte als Mutter ihren Sohn erinnern und mahnen, daß es jetzt Zeit sei, ein Wunder zu thun. Die Wunder des Herrn gehörten aber zu seinem messianischen Amt. Und dies Amt war allein seine und seines Gottes Sache. Daran erinnert der Herr seine Mutter, daß sie in die hohen Werke seines göttlichen Amts nichts hineinzureden habe, daß sie hier aufhöre, ihm Mutter zu sein, daher er sie auch nicht „Mutter“, sondern „Weib“ nannte. Luther: „Wiewohl keine größere Gewalt auf Erden ist, denn Vater und Mutter Gewalt, so ist sie doch aus, wenn Gottes Worte und Werke angehen.“ (Vergl. Luthers Predigt in der Kirchenpostille. St. Louiser Ausg. XI, 462—477.) Jesus fügt hinzu: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Das ist sicherlich nicht so gemeint, als wäre es jetzt noch nicht Zeit, dem Weinmangel abzuhelfen. Unmittelbar nach diesen Worten traf ja Jesus Anstalten zur Abhülfe. Der Ausdruck „Meine Stunde“ hat im Mund Jesu, wie Hengstenberg richtig bemerkt, immer „feierliche Bedeutung“. Es ist die Stunde, da Jesus durch Leiden des Todes zu Gott erhöht, verherrlicht, verklärt und dann auch auf Erden verklärt, in aller Welt als der Herr und Christ erkannt, gepriesen und angebetet werden soll. Vergl. Joh. 8, 20. 12, 23. 17, 1. Diese Stunde war damals noch nicht gekommen. Jesus antwortete hier, wie Goedet treffend anmerkt, „wie öfter in seinen Unterredungen, nicht sowohl auf die an ihn gerichtete Frage, als auf den Sinn, in dem diese Frage an ihn gerichtet war“. Er durchschaute die Gedanken seiner Mutter. „Maria verlangte ein Wunder als glänzende Eröffnung seines messianischen Königthums.“ Sie meinte, ihr Sohn solle jetzt sich auf den Stuhl seines Vaters David setzen und sein königliches Reich und Regiment antreten, von dem sie, wie dann auch die Jünger des Herrn, noch gar menschliche, sinnliche Vorstellungen hatte. Sie konnte es kaum erwarten, „mit ihm die Stufen des Thrones hinaufzusteigen“. Solch Erwarten und Verlangen weist der Herr entschieden zurück. Die Stunde seiner Verherrlichung, welche dann auch ganz anders geartet sein wird, als Maria es sich denkt, läßt er sich nicht von seiner Mutter bestimmen. Die hat Gott nach seinem Rath ihm gesetzt und bestimmt. Die ist erst dann vorhanden, wenn er sein Werk auf Erden vollendet hat. Ahnliche Gedanken, Wünsche und Erwartungen, wie sie Maria hegte, wie das Verlangen nach Herrlichkeit und Herrschaft, nach reinem, ungetrübtem Glück und Frieden schon auf dieser Erde, steigen auch jetzt noch in den Herzen der Gläubigen auf und mischen sich in ihre Gebete ein. Aber solche Wünsche und Bitten werden von dem Herrn nicht gebilligt und gewährt.

V. 5. „Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.“ Maria nahm die ernste und scharfe Zurechtweisung ihres Sohnes schweigend und demütig hin. Ihre thörichten Gedanken und Ansprüche ließ sie fahren, aber ihren Glauben an die Macht und Gute ihres Sohnes hielt sie fest. Das bewiesen die Worte, die sie an die Diener richtete: „Was er euch saget, das thut.“ So wird der Glaube der Christen gerade in Zeiten des Mangels und der Noth geläutert und geübt, daß sie alle Ansprüche auf ein Recht, das sie an Gott hätten, alle maßlosen Ansprüche auf irdisches Glück und Wohlergehen preisgeben und Alles dem HErrn und seinem Wohlmeinen überlassen, und nicht zweifeln, daß er sie auf's beste bedenken und versorgen werde.

V. 6—10. „Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war (und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister dem Bräutigam und spricht zu ihm: Federmann gibst zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du haßt den guten Wein bisher behalten.“ Längst ehe seine Mutter ihn daran erinnerte, hatte Jesus seine Hülfe vorbereitet. Eben deshalb war er nach Cana gekommen, hatte diesen kleinen, unansehnlichen Ort Galiläas dazu ersehen, dort seine Wunderthätigkeit zu beginnen. Der Bericht von seiner Wunderhülfe wird mit der Bemerkung eingeleitet, daß allda, im Hochzeitshaus, und zwar in der Hausschlur oder im Hof, sechs steinerne Krüge standen, deren Wasser zur Reinigung diente, z. B. zum Fußwaschen für die Gäste, die das Haus betraten. Nicht unabsichtlich hebt der Evangelist hervor, daß je in einen Krug zwei oder drei Maß gingen, das ist wohl attische Metreten, die Krüge also im Ganzen eine große Menge Wasser faßten, etwa zwei Eimer. Der HErr wollte jener befreundeten Familie, die ihn so freundlich aufgenommen hatte, ein reiches Hochzeitsgeschenk machen. „Sein erstes Wunderzeichen soll ein lautes Zeugniß von seinem Reichthum und von seiner Huld ablegen, soll für alle Anwesenden ein Sinnbild sein von der Fülle der Gnade und Macht, welche der eingeborne Sohn auf die Erde mitbringt.“ Jesus gebietet den Dienern, diese Wasserkrüge, welche leer standen, mit Wasser anzufüllen, und die Diener thaten es. Wie der HErr, als er das hungrige Volk in der Wüste mit Brod sättigte, nicht Brod vom Himmel fallen ließ, nicht die Steine der Wüste in Brod verwandelte, sondern seine Wunderwirksamkeit an das vorhandene Brod anknüpfte, so schuf er hier nicht unmittelbar Wein in die leeren Krüge, sondern machte das natürliche Wasser zum Mittel und Gegenstand seiner Wunderhülfe. Damit hat er die natürlichen Mittel, welche dem Menschen verordnet sind, sein Leben zu

fristen, wie Speise, Trank, Arbeit, Verdienst, geheiligt und die Menschen angewiesen, solche Mittel wohl zu brauchen. Und nun heißt er die Diener das Wasser schöpfen und dem Speisemeister bringen, das ist dem obersten Diener, welcher das Hochzeitmahl besorgte und alle Speisen und Getränke kostete. In den Worten „Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war“ oder genau nach dem Grundtext „das Wasser, das Wein geworden war“ ist das große Wunder angezeigt. Ganz unvermerkt, während das Wasser geschöpft und dem Speisemeister überbracht wurde, ohne daß ein menschliches Auge die Verwandlung beobachtete, war aus dem Wasser Wein geworden. Und die Rede des Speisemeisters an den Brüderigam beweist, daß es guter Wein war. Es bedarf wohl kaum noch der Bemerkung, daß die Worte „wenn sie trunken worden sind“, nicht von übermäßigem, sündlichem Genuss, sondern nach Ps. 104, 15., „daß der Wein erfreue des Menschen Herz“ zu verstehen sind. „Die heilige Nüchternheit des Kreises bildet die Voraussetzung des Wunders Jesu.“

Der Satz V. 11 a. „Das war das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen in Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit“ zeigt die Bedeutung dieser Wunderthat Jesu. Durch dieses erste Zeichen, wie durch alle seine Zeichen, offenbarte Jesus seine Herrlichkeit. Seine Wunder waren Zeichen, das heißt Zeugnisse seiner Herrlichkeit. Das war die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, Joh. 1, 14., göttliche Herrlichkeit. In der Herrlichkeit Gottes, δύζα θεον, תְּהִלָּה, gibt sich das Wesen Gottes kund, die Herrlichkeit Gottes umfaßt alle Eigenschaften und Tugenden Gottes, die da beweisen, daß er der wahre, lebendige Gott ist, z. B. die göttliche Allmacht und Allwissenheit. Jesus war der eingeborene Sohn des Vaters, also Gott von Art und hatte also göttliche Herrlichkeit, war allmächtig und allwissend u. s. w. Es heißt „seine Herrlichkeit“, das ist die Herrlichkeit, die diesem Menschen Jesus, welcher damals sichtbar auf Erden lebte und wandelte, eignete. Der Sohn Gottes hatte bei seiner Menschwerdung seiner menschlichen Natur seine göttliche Herrlichkeit, seine göttlichen Eigenschaften mitgetheilt. So war Jesus ein allmächtiger Mensch, ein allwissender Mensch u. s. w. Diese seine Herrlichkeit offenbarte Jesus, wenn er Wunder that, also nicht immer. In der Regel hielt er während seines Erdenwandels seine göttliche Majestät verdeckt. Er ging in Knechtsgestalt, in geringen Geberden auf Erden umher. Aber eben wenn er Wunder that, brauchte und offenbarte er seine Herrlichkeit, seine göttliche Allmacht, Allwissenheit u. s. w. Indesß er legte auch dann nicht die Knechtsgestalt ab, sondern stand als armer, geringer Mensch vor den Augen der Menschen. Seine Stunde war noch nicht gekommen. Er war, was seine äußere Erscheinung betraf, noch nicht verherrlicht, noch nicht verklärt. Durch die Knechtsgestalt hindurch ließ er seine Herrlichkeit leuchten. So gibt uns dies eine kurze Wort unseres Textes „und offenbarte seine Herrlichkeit“ einen tiefen Einblick in das Geheimniß der Person Christi und die Bedeutung

seiner Wunder. Dieses eine Wort wirft die Theorie der neueren Theologen, der sogenannten Kenotiker, über den Haufen, die da feck und kühn behaupten, Jesu sei kein allwissender, allmächtiger Mensch gewesen, habe bei seiner Menschwerdung seine göttliche Herrlichkeit und Majestät abgelegt, für seine Wunderthaten habe er jedesmal sich Kraft von Gott erbeten. Das Evangelium bezeugt, daß er seine Herrlichkeit offenbarte, die göttliche Herrlichkeit, die er in sich trug.

Wie alle Wunder des Herrn, so ist auch dieses erste Wunder, geschehen in Cana in Galiläa, ein Zeichen und Zeugniß der Herrlichkeit Jesu, insonderheit seiner göttlichen Kraft und Allmacht. Wasser in Wein verwandeln, das ist bei Menschen unmöglich. Ja, die Creatur verändern, aus einer Creatur eine andere Creatur machen, aus schlichem Brunnenwasser guten Wein machen, das ist das Werk dessen, der die Brunnen in der Tiefe quellen läßt, der den Weinstock gepflanzt hat, der alle Creaturen aus Nichts gemacht hat. Der Schöpfer hat alle seine Creaturen in seiner Hand und kann daraus machen, was er will. Dieser Jesu, welcher als geringer Mensch mit seinen armen Jüngern durch das jüdische Land wanderte, welcher dort im Hochzeitshaus mit den Menschen aß und trank, ist der Schöpfer aller Dinge, das große A und O. Das erste Wunder Jesu ist ein Zeichen und Zeugniß der Schöpferherrlichkeit Gottes, welche insonderheit von den neuen Schriftgelehrten Christo abgesprochen wird.

Diese seine Herrlichkeit stellte Jesu aber ganz in den Dienst der bedürftigen Menschen. Das erste Wunder des Herrn war, wie alle seine Wunderwerke, eine Wohlthat für die Menschen. Kein Mensch hat es mit angesehen, wie das große Wunder vor sich ging, wie sich Wasser in Wein verwandelte. Erst als sie den Wein schmeckten, wurden die Leute inne, was geschehen war. Es lag dem Herrn nichts daran, die Menschen in Staunen und Verwunderung zu versetzen. Es lag ihm alles daran, der befreundeten Familie in Cana und ihren Gästen eine Liebe und Wohlthat zu erweisen. Christus hat mit seiner Wunderherrlichkeit nicht geprunkt und geprahlt. Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein. Er hat mit Allem, was er that, auch mit seinem Wunderthun den Menschen gedient. Dem Mangel hat er abgeholfen. Es war keine eigentliche drückende Noth, von welcher jenes Hochzeitshaus heimgesucht war. Es wäre für die Brautleute und ihre Gäste kein Schaden daraus erwachsen, wenn sie ohne Wein die Hochzeitsfeier hätten beenden müssen. Sie hätten nur eine Freude weniger gehabt. Aber der Herr gönnte ihnen eben die Freude und mehrte daher ihre Freude, indem er ihnen zulegt noch guten Wein einschenkte. Er erwies sich hier so recht als der leutselige Menschenfreund, der den Menschen, seinen Brüdern, von Herzen gewogen war, als der barmherzige, gütige Gott, der seine Lust daran hat, die Menschenkinder mit seinen Gütern zu laben und zu erquicken. Und die irdische Gabe, die reiche Weinspende deutete darauf, daß der Herr den Seinen noch etwas Besseres, Größeres vor-

behalten habe, deutete auf die Fülle seiner geistlichen, himmlischen Gaben und Segnungen. Dieser Jesus war der eingeborene Sohn vom Vater, „voller Gnade und Wahrheit“. Joh. 1, 14. Das erste Wunder Jesu war gleichsam die Ankündigung der großen Gnadenzeit, die jetzt erschienen war. Die herbe, gestrenge Zeit des Gesetzes war vorüber. Die selige Zeit des Evangeliums war gekommen. Der Winter war vergangen. Der Weinstock hatte Knoten gewonnen. Die Stimme der Turtel, die Stimme des Bräutigams ließ sich hören im Lande. Gott hatte besucht und erlöst sein Volk.

Jesus Christus ist heute noch derselbe, der er ehedem war. Jetzt, seit er erhöht und verherrlicht und in den vollen Gebrauch seiner göttlichen Majestät eingetreten ist, lässt er erst recht seine Gläubigen auf Erden seine Macht und Güte schauen. Er thut jetzt größere Werke und Wunder, als damals, in seinem geistlichen Reich. Er hat jetzt seinen Geist ausgegossen auf alles Fleisch. Er beweist jetzt seine allmächtige Stärke vor Allem in der Sammlung und Erhaltung seiner Kirche. Er macht aus Sündern Gottes Kinder. Sein Gnade und Wahrheit ist jetzt erst recht offenbar geworden. Er segnet uns mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Aber er hat heute auch noch ein Herz und Auge für das leibliche Wohl und Wehe der Seinen auf Erden, und füllt ihre Herzen mit Speise und Freude. Er kann heute noch allem Mangel abhelfen und alles Leid in Freude verwandeln. Ein Christ geht seinen stillen Weg, thut, was ihm befohlen ist, braucht die natürlichen Mittel und Dinge, und der Herr fördert das Werk seiner Hände und legt seinen Segen darauf. Wenn Mangel, Noth, Verlegenheit eintritt, wenn der Mensch sich nicht zu ratthen und zu helfen weiß, da schafft er Rath und Hülfe und hilft oft auf wunderbare Weise, der Vernunft und Natur zuwider, indem er den gewöhnlichen Lauf der Dinge durchkreuzt und verändert. Luther: „Damit (mit solchem Wunder) Christus alle Herzen zu sich lockt, ihm zu trauen, als der jedermann auch in zeitlichem Gut bereit ist zu helfen und nicht zu lassen; daß sie nicht Noth sollen leiden, alle die an ihn glauben, es betreffe zeitlich oder ewig Gut; und müßte eher Wasser zu Wein und alle Creatur verändert werden und in das Ding sich verkehren, daß sein Gläubiger bedarf. Er muß genug haben, wer da glaubet, und niemand kann es hindern.“ Alle leibliche Hülfe und Wohlthat des Herrn ist aber ein Zeichen seiner Huld, Gunst und Gnade, gleichsam eine Versiegelung seiner besten und größten Gabe, der Vergebung der Sünden, und ein Unterpfand der ewigen Seligkeit.

Dass Jesus sein erstes Zeichen auf einer Hochzeit that, war nicht bedeutungslos. Damit hat er den Ehestand und Alles, was dazu gehört, geweiht und geheiligt und den Eheleuten, dem Hausstand seinen Segen und Beistand und seine stete Hülfe zugesagt und verbürgt.

Die Bemerkung des Evangelisten: „Und seine Jünger glaubten an ihn“, B. 11b, schließt die große Wundergeschichte ab. Seine Jünger hatten schon vorher dem Zeugniß Johannis, des Täufers, geglaubt, hatten

geglaubt und erkannt, daß dieser Jesus der Sohn Gottes ist, der König Israels, und der Heiland der Welt, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Durch das erste Wunder des Herrn wurden sie in ihrem Glauben an die Macht und Güte ihres Meisters befestigt. Darauf hat es der Herr auch jetzt noch mit allen seinen Gaben, auch den leiblichen Segnungen und Wohlthaten abgesehen, daß seine gläubigen Kinder ihn, den Herrn der Herrlichkeit, den Sohn des Vaters, den Herrn voller Gnade und Wahrheit, recht erkennen, immer besser erkennen und im Glauben gestärkt und befestigt werden.

Dass man am 2. Sonntag nach Epiphanien, auf Grund dieses Textes von Hochzeit, Ehestand und Haustand predigt und da sonderlich das Doppelte hervorhebt, daß Christus durch seine Theilnahme an der Hochzeitsfreude die göttliche Ordnung des Ehestands bestätigt und durch seine Wunderhülfe seine gnädige Absicht kundgegeben habe, christlichen Eheleuten in allen häuslichen Nöthen und Verlegenheiten zu helfen und überhaupt ihren Stand mit seinem Segen zu krönen, ist ganz textgemäß. Man beachte und verwerthe da folgende Dicta Luthers. „Weil denn nun der Ehestand den Grund und Trost hat, daß er von Gott gestiftet und Gott ihn lieb hat, und Christus ihn selbst so ehrt und tröstet, sollte er billig jedermann lieb und werth sein, und das Herz guter Dinge sein, und fröhlich leiden alles, was darin schwer ist, und wenn's noch zehnmal schwerer wäre.“ „Christus zeigt auch hiermit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein gibt, da es fehlt, und macht denselbigen aus Wasser; als sollte er sagen: Müsst ihr Wasser trinken, das ist, Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen und wird euch sauer, wohl an, ich will's euch süß machen und das Wasser in Wein verwandeln, daß eure Trübsal soll eure Freude und Lust sein.“ „Hierbei lässt sich auch Christus merken, daß er kein Mißfallen hat an der Rostung der Hochzeit, noch an allem, das zur Hochzeit gebühret, als Schmuck und Fröhlichkeitsein, Essen und Trinken, wie das der Brauch und Landes Sitte fordert.“ „Aber solches Uebermaß, als zu unsern Zeiten geht, ist aus der Weise, da man nicht jetzt noch trinkt, sondern frisht und säuft, schwelgt und schlemmt, und sich stellt, als sei es Kunst oder Stärke, viel fressen und saufen; da man auch nicht sucht fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu sein.“ Was den Hochzeitstanz anlangt, vergleiche man, was Luther in der Kirchenpostille, St. Louiser Ausg. XI, S. 467 sagt, sammt der Anmerkung dazu.

Es wäre aber des Guten zu viel gethan oder vielmehr vieles Gute bei Seite gelassen, wollte man Jahr aus Jahr ein, so oft man über dieses Evangelium predigt, aus demselben immer nur eine Ehestandspredigt schöpfen. Man ziehe die Grenzen weiter und gebe überhaupt Belehrung über die wunderbare Art und Weise der Hülfe Jesu. Da wären folgende Punkte sonderlich zu beachten. 1. Der Herr lässt die Seinen oft Mangel leiden. Damit will er ihren Glauben läutern und üben. Das sieht man

an dem Exempel der Maria. 2. Er hilft zu seiner Zeit dem Mangel ab. Und er rieuert nicht nur der äußersten Noth, sondern gibt auch oft mit vollen Händen, gibt Segen und Ueberfluß. Er will die Seinen mit der Fülle seiner Gaben laben und erquicken. 3. Er hilft oft auf wunderbare Weise. Er macht aus Wasser Wein, verändert die Creatur, ändert Umstände und Verhältnisse, durchbricht den natürlichen Lauf der Dinge. 4. Solche Wunderhülfe geschieht meist ganz unvermerkt. Nur der sie erfährt, spürt und schmeckt sie, wenn sie da ist. Die Andern merken kaum etwas davon. 5. Der Zweck solcher Hülfe und Wohlthat ist, die Seinen im Glauben zu stärken und zu befestigen. Sie sollen den Geber alles Guten recht erkennen, den HErrn der Herrlichkeit, voller Gnade und Wahrheit.

Die Herrlichkeit des HErrn und der HErr der Herrlichkeit ist schließlich die Hauptfache in diesem Evangelium. So versäume man es nicht und verwende diesen Text auch dazu, die Person Christi in's rechte Licht zu stellen, den christlichen Zuhörern das rechte Bild von Christo einzuprägen. Christus erscheint hier zum ersten als der eingeborene Sohn des Vaters. Er offenbart hier seine göttliche Herrlichkeit und Majestät, seine allmächtige Stärke. Schon im Stand der Erniedrigung offenbarte er seine Herrlichkeit. Wie viel mehr jetzt, da er auf dem Thron der Ehren sitzt! Zum Andern zeigt und gibt sich hier Jesu, und so gibt er sich allewege, als der leutselige Menschenfreund, der es mit seinen Brüdern nach dem Fleisch so gut meint, als der gütige Schöpfer, dem es eine Lust ist, seinen Creationen wohlzuthun, als der Heiland voller Gnade und Wahrheit. Gerade das Characteristische dieser Wundererzählung, die Schöpferherrlichkeit Jesu, bringe man auch in der Predigt zum Ausdruck. Man könnte etwa folgendermaßen disponiren: Von der Schöpferherrlichkeit des Erlösers. 1. Christus ist der Schöpfer aller Dinge und offenbart noch heute seine Schöpfermacht und -Güte. 2. Aber zu dem Zweck, daß wir ihn als den Erlöser der Welt, als unsern Heiland und Erlöser erkennen und annehmen.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrestag.

Luc. 2, 21.

Hinter uns liegt das heilige Weihnachtsfest. An vielen ist es seiner Hauptfache nach unbeachtet vorübergegangen. Bei vielen ist das Jesuskindlein bald wieder vergessen. Und doch können wir dies Kindlein von Bethlehem nicht entbehren. Heute wünscht man sich Glück und Segen zum neuen Jahr; aber alles dies Glückwünschen ist leerer Gerede ohne das Kindlein von Bethlehem; denn

Mit Jesu, und mit ihm allein, kann uns das neue Jahr gesegnet sein, weil

1. ohne Jesum uns das neue Jahr nur Unheil bringen kann, aber
2. mit Jesu uns das neue Jahr nur Segen bringen kann.

1.

„Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschritten würde, da ward sein Name genannt Jesus.“ Was heißt „Jesus“? Heiland, Retter, Seligmacher. So hatte auch der Engel in der heiligen Nacht ihn genannt: Euch ist heute der Heiland, der Retter geboren. Retten kann man aber nur die, welche in Noth sind. Und da dieser Name genannt wurde von dem Engel, da ward die Erklärung hinzugesetzt: „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Da ist die Hauptnoth und die Wurzel und Ursache aller Noth auf Erden mit einem Wort genannt. Die Sünde. In dieser Noth stecken alle Menschen schon von Natur. Alle die Kindlein, die im neuen Jahre geboren werden, werden dies Erbtheil mit auf die Welt bringen. Und wir alle, die wir aus dem alten Jahr in das neue getreten sind, haben das neue Jahr als Sünder angetreten. Auch im neuen Jahr wird das Wort der Schrift Wahrheit sein: Ps. 14, 3. Ps. 53, 4. Röm. 3, 12—23. Und auch im neuen Jahre wird Gottes Gerechtigkeit wachen bei Tag und Nacht, und keine Sünde wird ihm verborgen bleiben, ob sie auch noch so heimlich geschähe. Und auch im neuen Jahre wird das Wort gelten: Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue, und Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.

Zwar auch im neuen Jahre wird Gott seine Sonne aufgehen lassen über Böse und Gute, und regnen lassen über Gerechte und Ungerechte. Man wird arbeiten und irdische Güter sammeln; man wird freien und sich freien lassen und das Leben genießen. Aber wo Jesus mit seiner Gnade nicht sein wird, da wird alles dies ungesegnet sein, was scheinbar die Menschenherzen beglücken wird. Es wird wahr bleiben, was die Schrift sagt: Die Gottlosen haben keinen Frieden. Und wo nun erst die Folgen der Sünde, Armut, Krankheit, Tod und Todesnoth, hereinbrechen werden, wie das ja auch im neuen Jahre geschehen, auch im neuen Jahre die Erde ein Jammerthal sein wird, da wird ohne Jesum kein wahrer Trost zu finden sein; da wird man trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben; da wird Unfriede, Neid, Haß, Mühsal und Plage, Todesfurcht und tausendfache Angst das Leben verbittern. Und wer im neuen Jahre ohne Jesum dahinfahren wird aus dieser Zeit, der wird ungesegnet und ohne Trost hinsinken in die ewige Verdammniß, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt. Vor einem solchen neuen Jahre behüte uns Gott in Gnaden! Er schenke uns ein gesegnetes neues Jahr; und Gott Lob:

2.

Mit Jesu kann uns das neue Jahr nur Segen bringen.

Wir feiern mit dem Neujahrsfest zu gleicher Zeit das Fest der Beschneidung Christi. An der Beschneidung Christi haben wir aber einen Beweis, daß Gottes Sohn, zu Bethlehem in unser Fleisch geboren, sich hat unter das Gesetz gethan, wie geschrieben steht Gal. 4, 4. Was wir nicht thun konnten, hat er gethan; er hat das Gesetz erfüllt. Er hat auch die Strafen, die um der Sünde willen auf uns kommen müßten, alle getragen. Und wozu? Das sagt uns sein Name. „Da ward sein Name genannt Jesus.“ Ein Heiland wollte er uns sein und ist er uns geworden. Nun ist der Fluch hinweggethan, und wir sollen sein Gesezne des Herrn. Wir sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott; Gott hat an uns sein Wohlgefallen, will uns auch im neuen Jahr ein treuer Vater sein und uns reichlich segnen. Geseznet soll sein im neuen Jahr unserer Hände Werk, so es in Jesu Namen geschieht, unser Schlafen und Wachen, unser Essen und Trinken, alles, was wir thun. Auch was an Trübsal im neuen Jahre über uns kommen mag, soll uns nicht schaden, sondern muß uns zum Segen gereichen, wie geschrieben steht Röm. 8, 28. Ja, selbst wenn für einen unter uns dies Neujahrsfest das letzte sein sollte, wenn einem unter uns in diesem Jahre sein Lebensende sollte beschieden sein, so müßte auch dies uns nur zum Heil und Segen gereichen; denn mit Jesu stirbt sich's selig, nur selig, und ist der Ausgang aus dieser Zeit ein gezeigneter Eingang zur ewigen Seligkeit.

Darum so laßt uns getrost in's neue Jahr hineintreten. Wie wir es in Jesu Namen beginnen, so laßt es uns in Jesu Namen fortführen, sein Wort hören, im Glauben uns sein getrostet, in gläubigem Gebet uns seines Schutzes und Beistandes versichern, ihn bitten:

„Ach, bleib mit deiner Gnade“ rc.
„Hilf ferner auch, mein treuer Hirt“ rc.

A. G.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

„Du bist der süßste Menschenfreund,
Doch sind dir so viel Menschen feind.“

Von der Feindschaft wider Christum.

1. Woher sie kommt.

Daß so viele von Christo und seinem Wort und Reich nichts wissen wollen, sondern heimlich oder öffentlich mit Feindschaft wider Christum erfüllt sind, kommt

a. nicht nothwendig davon, daß jemand gelehrt ist. Zwar die meisten Gelehrten sind ja leider Feinde Christi; aber nicht alle. Die Weisen waren auch Gelehrte, Naturkundige; und sie waren Christi Diener und Anbeter geworden und im Gehorsam des Wortes Gottes hinweg gezogen, V. 13. Und wiederum sind viele heftige Feinde Christi, die wahrlich wenig Gelehrsamkeit haben;

b. nicht nothwendig davon, daß jemand reich ist. Zwar der Reichtum hat große Gefahren, und die meisten Reichen sind Christo feind; aber die Weisen waren auch reich und hatten doch, ehe sie wegzogen, ihre Schätze dem Jesuskindlein aufgethan. Und wiederum sind viele Arme Christo bitter feind;

c. nicht nothwendig von dem Einfluß der gottfeindlichen Welt. Zwar dieser Einfluß ist ja gefährlich, und mancher ist schon durch denselben in's Heerlager der Feinde Christi hinübergezogen oder in demselben festgehalten worden, und wir Christen sollen uns vor solchen Gefahren nach Möglichkeit hüten; aber die Weisen vom Morgenland waren aus der Heidenwelt und zogen, da es der Herr ihnen geboten hatte und ihr Beruf sie nöthigte, wieder in ihr Land, und waren doch dem neugebornen König ergeben;

d. nicht nothwendig von dem Aergerniß, das Christen und Namenchristen geben. Ach freilich, solch Aergerniß kann vielen dahin gereichen, daß sie von Christo sich abkehren oder nicht zu ihm kommen, und wir Christen, Prediger und Lehrer, Eltern, Gemeindeglieder sollen wohl zusehen, daß wir nicht Aergerniß geben; aber die Weisen hätten in Jerusalem auch Aergerniß erfahren können, da Israel und Jerusalem so wenig weiß von dem verheissenen König, sich so wenig um ihn kümmert, da er geboren ist; und doch sind sie gläubig gen Bethlehem gezogen und gehorsam wieder heim auf den Wegen, die Gott ihnen wies.

e. sondern fleischlich gesinnet sein, wie es Herodes war, ist Feindschaft wider Christum. Herodes fürchtete für seinen Thron, seine Ehre, sein Wohlleben; er liebte die Finsterniß und die unfruchtbaren Werke der Finsterniß. So heute noch. Weil die Welt von ihrem Wesen nicht lassen will, durch und durch irdisch gesinnt ist, will sie von Jesu, dem geistlichen, himmlischen König, dem König der Gerechtigkeit, dem Heiland, der von Sünden erlösen will, nichts wissen. Gesteigert aber wird des Herodes Haß, da seine Anschläge, sich Christi zu entledigen, nicht nach Wunsch hinausgehen. Dasselbe finden wir zu allen Zeiten bei den Feinden und Verfolgern Christi und der Seinen, V. 13. 16. — Hören wir nun von der Feindschaft wider Christum

2. wie sie sich äußert;

a. nicht immer in offensbaren Werken des Hasses und der Feindschaft. Die Welt kann sich sogar stellen, als wäre sie auch dem Volke des Herrn geneigt; Herodes hat den Tempel herrlich ausgebaut, hat die Wei-

sen nach Bethlehem geschickt und sich gestellt, als wollte er auch kommen und das Kindlein anbeten, das dort geboren war. So ist auch heute die Welt, wo sie sich freundlich stellt, deshalb nicht weniger mit Feindschaft wider Christum und sein Reich erfüllt, ja, sie ist nur um so gefährlicher, wenn sie den Christen gegenüber freundlich thut. Die Feindschaft wider Christum betätigt sich eben vielfach in heimlichen, listigen Anschlägen wider Christum und sein Reich, sucht Christum, aber um ihn umzubringen; so in ihren geheimen Gesellschaften, mit scheinbarer Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit &c., V. 13.,

b. wenn die listigen Anschläge nicht zum Ziele führen, auch durch offene Gewalt, freche Angriffe auf Christi Wort und Lehre, auf die Kirche und ihre Glieder, Schädigung der Christen an Hab und Gut, Leib und Leben; da ist ihr kein Mittel zu grausam, Christum zu bekämpfen, um ihm und seinem Reiche den Untergang zu bereiten, V. 13. 16. Doch es soll ihr nicht gelingen; wir hören von der Feindschaft wider Christum auch

3. wie sie überwunden wird;

a. durch Gottes Weisheit und Macht. Gott kennt die Anschläge seiner Feinde und macht sie zu nichts; er rettet die Weisen von Herodis Hand; er eilt mit seinem Kinde Jesu nach Egypten, wo es vor dem Mordstahl der Schergen Herodis sicher ist; er legt endlich den zornigen Feind Herodes in den Staub; so ist noch immer Christus und sein Reich geblieben, bis die gestorben waren, die dem Kindlein nach dem Leben stunden; so wird er endlich alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen, V. 13. 16. 20.;

b. durch Gottes Gnade. Dass Jesus flieht vor Herodes, ein Fremdling wird im fremden Lande, das hat er über sich ergehen lassen für die, welche als seine Feinde seinen Zorn, Tod und Verdammniß verdient hätten. Dass er dem Vater im Himmel, auch seinen Eltern im verachteten Nazareth gehorsam ward, ja, mit seinem Gehorsam bis zum Tode unter dem Bluturtheil und „Kreuzige ihn!“ seiner Feinde, das hat er gethan und gelitten, um sie zu versöhnen mit ihm selber, die ganze von Feindschaft wider ihn erfüllte Welt. So hat er sich erkauft die Kindlein von Bethlehem, seine ersten Blutzeugen, dass ihnen Herodis Blutbefehl nicht schaden konnte, sondern ihnen gereichen musste zum frühen Eingang in die himmlische Seligkeit. So hat er sich erworben und gewonnen die abtrünnige Israel und die Heiden, die gegen ihn tobten, und durch die Predigt vom Kreuz, das Wort von der Versöhnung überwindet er noch fort und fort solche, die bisher seine Feinde waren, führt sie aus der Obrigkeit der Finsterniß in sein Gnadenreich, überwindet auch die Feindschaft, die noch in ihrem alten Menschen sich regt, bis er sie dem Teufel und allen Widersachern zum Troß einführt in das Reich seiner Herrlichkeit.

A. G.

Fest Epiphanias.

In dem Kindlein in der Krippe ist allein Heil. Wollen wir aber dieses Heils theilhaftig werden, so müssen wir dies Kindlein finden. — Zu Weihnachten hörten wir von Hirten, die aus Israel waren, daß sie das Kindlein gefunden haben. Heute hören wir von Heiden, daß sie das Kindlein fanden. Wie jene, so haben auch diese das Kindlein gefunden; wie jene, so waren auch diese unaussprechlich selig, als sie das Kindlein gefunden hatten.

Matth. 2, 1—12.

Von den Weisen aus dem Morgenlande, die das Kindlein Jesu fanden;

1. wie sie dasselbe fanden,

a. nicht durch eigene Weisheit,

b. sondern durch Gottes Offenbarung und Führung, Röm. 10, 20.

Joh. 6, 44., a. er zeigte ihnen Christi Stern, b. er ließ sie in Jerusalem das Wort der Weissagung hören, c. er führte sie nach Bethlehem;

2. wie glücklich sie waren, als sie dasselbe fanden,

a. sie waren Weise, aber sie fanden nun die rechte Weisheit,

b. sie waren reich, aber sie fanden nun den rechten Reichtum, der sie wahrhaft erfreute. Wurden sie hoch erfreut, als sie den Stern wieder sahen, wie groß wird ihre Freude gewesen sein, als sie das Kindlein selbst fanden, und wie fröhlich werden sie wieder in ihr Land gezogen sein. G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Was wir an Jesu haben und welchen Dank wir ihm schuldig sind, vergessen wir gar oft. Es muß uns gar oft zugerufen werden: „Wisset ihr nicht?“

Luc. 2, 41—52.

Das Wort des zwölfjährigen Jesusknaben: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

1. das rechte Verständniß desselben;

a. er erinnert daran, daß er nicht nur Maria's Sohn, sondern auch ihr Herr, der ewige Sohn des himmlischen Vaters sei,

b. er erinnert daran, daß er in die Welt gekommen sei, den Willen seines Vaters zu thun und daß er denselben gerne thue, Ps. 40, 9. Joh. 4, 34. 5, 30. 6, 38. 14, 31.;

2. die rechte Anwendung,

a. daß wir uns des freuen, daß wir an dem Herrn Christo einen so herrlichen Heiland haben, a. nach seiner Person, b. nach seinem Amt,

b. daß wir, die wir um Christi willen Kinder Gottes geworden sind, fleißig dieser großen Gnade gedenken und uns allein in dem erfinden lassen, das dem himmlischen Vater wohlgefällt. G.

Zweiter Sonntag nach Epiphanius.

Joh. 2, 1—11.

Alle Zeichen und Wunder Christi, von welchen wir in der heiligen Schrift lesen, sind in hohem Grade lehrreich für der Christen Glauben und Leben. Insonderheit gilt dies von dem Zeichen, welches uns in unserm heutigen Evangelium erzählt wird, dem ersten Zeichen, das Jesus that, indem dasselbe sonderlich reich an Lehren für das christliche Familienleben ist. Lasset uns daher nach unserm heutigen Evangelium betrachten

Das erste Zeichen, das Jesus that;

1. wo er es that, nämlich auf einer Hochzeit, V. 1. 2., und daraus lernen wir,

- a. daß Christus an einer gottseligen Ehe sein Wohlgefallen habe,
- b. daß er gerade auch gottselige Ehreleute seine Zeichen sehen lassen will;

2. wann er es that,

a. da es an Wein gebrach, V. 3., nicht früher; daraus lernen wir, daß er zumeist in den Zeiten der Noth seine Wunder an uns thut,

b. auf Maria's Bitte, aber erst, als seine Stunde gekommen war, V. 3. 4.; daraus lernen wir, daß wir, wenn wir mit den Unfrigen in Noth kommen, zwar um Hülfe bitten, aber Zeit und Stunde der Hülfe ihm nicht dürfen vorschreiben;

3. wie er es that,

a. er hieß die Wasserküge mit Wasser füllen, V. 5. 6. 7.; daraus lernen wir, daß es ihm an Mitteln, uns zu helfen, nicht fehlt, daß er auch durch das allergeringste Mittel uns Rath und Hülfe zu schaffen weiß,

b. er hieß daraus schöpfen und dem Speisemeister bringen, und der Speisemeister kostete Wein! V. 7—9.; daraus lernen wir, daß es Christen unverwehrt ist, in der Furcht des Herrn auf Hochzeiten und ähnlichen Familienfesten fröhlich zu sein, auch Wein zu trinken (wider die Prohibitionisten);

4. wozu er es that,

a. seine Herrlichkeit zu offenbaren, V. 11.; daraus lernen wir, daß wir bei allen seinen Hülfsersweisungen, die wir mit unsern Familien erfahren, auf seine Herrlichkeit sehen sollen,

b. seine Jünger zum Glauben an ihn zu locken, V. 11.; daraus lernen wir, was die Frucht seiner Zeichen und Wunder bei uns sein soll, nämlich, daß wir mit den Unfrigen an ihn, als den allmächtigen Sohn Gottes und unsern barmherzigen Helfer, immer fester glauben lernen. Chr. K.

Dritter Sonntag nach Epiphanius.

Manche meinen, daß zu viel vom Glauben gepredigt werde. Aber — ist unser Glaube immer rechter Art? Ist er immer stark? Müssen wir nicht klagen: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben? Haben wir das Ende des Glaubens schon erreicht? Darum wird es denen, die gern einen rechten, starken Glauben haben möchten, lieb sein, wenn sie auch heute rc.

Matth. 8, 1—13.

Der Glaube und das Wort gehören zusammen;

1. der Glaube wird durch das Wort gewirkt,

a. der Aussätzige und der Hauptmann hatten, wie alle Nothleidende, die zu Christo kamen, von Christo, von seiner Freundlichkeit, Allmacht rc. gehört und waren dadurch bewogen worden, zu Christo zu eilen,

b. noch heute wird der Glaube durch das Wort des Evangeliums von Christo gewirkt, Röm. 10, 17. Joh. 17, 20. 20, 31.;

2. der Glaube hält sich an das Wort,

a. er sieht ab von dem, was vor Augen ist, was die Vernunft, was das Herz sagt, was Menschen sagen, Joh. 20, 29. Hebr. 11, 1.,

b. er trauet allein dem, das des Herrn Mund ihm zusagt, Joh. 4, 50. Gesangbuch 197, 4. 5. 234, 10. 241, 1. G.

X Vierter Sonntag nach Epiphanius.

Die Feinde der Kirche Jesu Christi, der Menge seiner Gläubigen, haben derselben schon oft den Untergang prophezeit; aber —

Matth. 8, 23—27.

Die Kirche Jesu Christi kann nicht untergehen; wir wollen sehen,

1. wie gewiß dies ist; das Schifflein der Kirche Christi mag wohl mit Wellen bedeckt werden, aber es kann nicht untergehen; denn

a. Christus ist bei ihr, Matth. 28, 20.,

b. Christus ist allmächtig, Matth. 28, 18. 16, 18.;

2. wozu uns dies bewegen soll,

a. daß wir bei Christi Kirche treu ausharren,

b. daß wir in Nöthen unsere Zuflucht zu ihm nehmen,

c. daß wir für die wunderbare Erhaltung und Regierung der Kirche ihn preisen.

G.